

und darauf noch einen Berg von Schulden — geh mir!

"Friedel — fünfzig Gulden hab ich heute in der Früh dem Seebauer abbezahlt. Noch ein paar Jahre — und das Häuschen ist schuldenfrei."

"Ach Gott, so heißt's immer: noch ein paar Jahre! Das ist eine Ewigkeit."

"Ei, ei — eine Ewigkeit? Sag mal Mädel, wie alt bist du jetzt?"

"Bald zwanzig —"

"Hans schnitt eine Grimasse. 'Schon zwanzig? Entsetzlich! Du hast du nicht mehr weit zur Großmutter.'"

"Schelm du! Laß uns vernünftig miteinander reden."

"Meinetwegen."

Friedel blies über die flachen Hände. 'Hier ist nichts — und dort ist nichts. Von Luft können wir nicht leben, also kann nichts aus der Heirat werden. Einen herumziehenden Spielmann mag ich nicht, das ist leichtes Blut. Du sollst lieber daheim bleiben und atbeiten.'"

"Was denn? ... Körbe flechten und Kücheltöpfe schmeißen ... Das ist mir zu dumm. Ich mag nicht stillsitzen ..."

"Dann bindet man dich fest. Das Musizieren ist recht zum Vergnügen, aber es nährt den Mann nicht. Man muß festen Boden unter den Füßen haben, wenn man sein Glück aufbauen will. Sonst bricht es zusammen wie ein Kartenhaus. Du selbst aber, Hans, mußt erst ein Mann werden, ehe du heiraten kannst. Jetzt bist du's noch nicht. Ein Spielmann ist der Narr für alle, den adtelt keiner, der wird nicht für voll angesehen. Ich will aber keinen halben Mann, sondern einen ganzen, den man achtet."

Fortsetzung folgt.

Kluge und dumme Vögel.

Es ist für den Menschen so unendlich schwer, das Geistesleben der Tiere richtig zu beurteilen, namentlich zeigt sich dabei der ungeklärte Begriff des Intellekts immer wieder hinderlich. Viele Tierfreunde gefallen sich darin, manchen Tieren eine mäßige, weitgehende Menschenähnlichkeit zuzuschreiben, während andere Leute, die auch über eine tüchtige Beobachtungsgabe verfügen, überall nur Intellektstörungen bei den Tieren sehen wollen. Auf einen ziemlich nüchternen Standpunkt stellt sich in dieser Hinsicht der Ornithologe Wilhelm Schuster in einem Beitrag zur Psychologie der Vögel, den er in der Wochenchrift Natur und Menschenwelt veröffentlicht hat. Zunächst nimmt er das Beispiel eines Raben, der nach seiner natürlichen Veranlagung sich manchen Vögeln nicht und infolgedessen ein schlechtes Gewissen mit sich herumträgt. Hat er etwas erbeutet und fühlt sich beobachtet, während er seinen Raub schon halb verschluckt hat, so läßt er ihn in der Kralle hängen, um seinen Diebstahl nicht fund werden zu lassen. Wenn derselbe Rabe aber auch hundertmal in der Gefangenenschaft die Erfahrung gemacht hat, daß er in seiner Kralle für solche Handlungen bestraft wird, lernt er doch nichts daraus. Immer wieder wird man ihn mit dem Serumerschließen eines Wissens Golt machen sehen, wenn man ihn zur richtigen Zeit ins Auge faßt. Somit hält Schuster dies Benehmen für die Neugier eines Verleumdungs, der so eingewurzelt ist, daß sich der Vogel des Zwedes gar nicht mehr bewußt ist. Ähnlich ist der Fall mit dem Rohrdomwiesel, die sich durch ihre eigenartige Körperhaltung in der freien Natur mit großem Erfolg den Augen eines Verfolgers zu entziehen vermag. Derselbe Vögel aber auch in der Gefangenenschaft anwendet, wo sie ihr nichts mehr nützen kann, zumal wenn sie sich nicht mehr in einem Rohrwald befindet, auf den sie zum Refugium einer Augenveränderung berechnet ist. Wenn aber der Intellekt als etwas Interiores bezeichnet wird, so verdient er andererseits umso mehr Beachtung, wegen seiner angeborenen Verbindung mit dem ganzen Wesen des Tieres. Das lehrt nicht nur das Benehmen der Vögel in der Ausübung efferlicher Pflichten, sondern auch in dem Bewußtsein von Gefahren, die ihnen nur erichtlich erscheinen. Ein Dornsdreher, der in der Gefangenheit aus dem Ei aufgezogen war, geriet in seinen Käfig in die allerschlimmste Anzucht, als man ein zahnweißes Weisel in seine Kralle brachte, obgleich er vor diesem Tier weder durch eine Erfahrung noch durch eine "Verlebung" durch Eltern oder Verwandte gewarnt sein konnte. Ähnliches geschah bei dem in der unmittlerbaren Nachbarschaft des Weisels in völlig ungeschützter Gemütsruhe. Die Geschicklichkeit, die am häufigsten zum Beweis für die Intelligenz von Vögeln angeführt werden, finden bei Wilhelm Schuster wenig Gnade, so auch die berühmten "Zirkelrichte". Wer kennt nicht die Erzählungen von großen Gerächtsvernehmungen der Störche, bei denen ein angelegter und überführter Verbrecher schließlich von den übrigen Vögeln hingerichtet wird? Diese Dinge sind nach der Meinung des Ornithologen nur falsch verstandene und übertriebene Ereignisse bei gewöhnlichen Vögeln, wie sie auch unter diesen Vögeln vorkommen. Ebensovienig will er zugeben, daß Trauflin aus Neberlegung eine für sie bestimmte Schlinge mit dem Schnabel zu ziehen, um ungefährdet die als Lockvorbeigewandten Vögel zu fangen zu können. Die Trauflin seien im Gegenteil recht dumme Vögel, die nicht einmal einen Versuch machen, sich mit dem Schnabel zu befreien, wenn sie sich nur mit einer Zehe in einer Schlinge gefangen haben. Auch die Warnungsrufe der Vögel sollen nicht einer bestimmten Absicht, sondern nur der augenblicklichen Angst der Tiere entspringen.

Für die Hausfrau

Schonung des Emails in Kochgeschirren.

Das beste und wohl auch einzige Mittel, das Abspirungen der Glasuren von emailliertem Kochgeschirr zu verhüten, ist vorsichtige Behandlung der Gegenstände. Läßt man Wasser oder Brühe in denselben bis auf eine winzige Kleingüte am Boden einfrieren, so darf man sich nicht wundern, wenn die Glasuren an den trocknen, engen Wänden bei starker Hitze Sprünge bekommen. Noch schädlicher wirkt das plötzliche Vollgießen mit kaltem Wasser; fast kein Dienstmädchen (aber auch manche Frau nicht) achtet darauf. Man muß warmes erst verfließen lassen. Daß das Salzlauge oder Seifenwasser auch Sprünge verursachen kann, ist natürlich; wo aber erst Sprünge sind, fällt auch bald ein Blätzchen Glasuren heraus, und so geht es weiter.

Kinder

Sollten im frühesten Alter zum Gurgeln angehalten werden. Erstens ist das Gurgeln für die Schleimhäute stärkend, wirkt also vorbeugend; dabei ist es bei leichten Anfällen der Krankheit ein meist sehr wirksames Befähigungsmittel. Ist die Krankheit aber da, ist es zum Lernen zu spät. Es dürfte nicht unangebracht sein, das Publikum gelegentlich hierauf aufmerksam zu machen.

Holländer-Geele

wirkt bei langwierigem Husten außerordentlich lindernd und auflockernd. Der Kranke nehme davon jederzeit bei Tag oder Nacht öfter einen Theelöffel voll.

Um Gemüte

raich und sicher von dem ihm anhaftenden Ungeziefer zu befreien, lege man es einige Minuten in ein mit Salzwasser gefülltes Gefäß.

Klavier zu reinigen.

Man taucht ein Wattebündchen in Spiritus und reibt damit die Tasten ab. Wenn die Tasten sehr beschmutzt sind, kann man sie auch mit einem Bürstchen (verbrauchte Zahnbürste) abreiben und dem Spiritus etwas Salmiakgeist beimischen. Dann wäscht man die Tasten mit reinem Wasser feucht ab.

Ein gutes Mittel gegen das Schlingen oder Schlucken

besteht in getrocknetem Judder mit gutem Essig angefeuchtet. Die Wirkung ist sehr abgelenkend und braucht man selten mehr als einmal davon zu nehmen. Kinder können Dosen von wenigen Gramm bis zum Theelöffel voll erhalten, ebenso gut hilft auch das Mittel Erwachsenen und alten Personen. Obgleich theoretisch für die Wirkung dieses einfachen Mittels keine Erklärung abzugeben, verlohnt es sich immerhin, einen Versuch damit zu machen.

Frede drängten sich die tragischen Ereignisse in schrecklicher Reichhaltigkeit.

Die Unfallsliste dieser Ereignisse eröffnete der Selbstmord der ersten Soldaten, die man im Aufleidezimmer erhängt fand und deren starre Finger noch die Brauttaile umklammerten, die sie mit einer Blumenquirlende zu drapieren im Begriff gestanden hatte. Zur festgesetzten Stunde ordnete sich der Hochzeitszug im Schloßhofe. Man erwartete nur noch das Eintreten des Obersten, der den Zug eröffnen sollte. Statt des mit Schamhaft erwarteten Offiziers trat plötzlich die Nothdurft ein, daß der Oberst, 300 Meter vom Schloß entfernt, vom Schloß getroffen und vom Pferde geschlagen sei. Man mußte wohl oder übel ohne ihn den Zug zur Kirche antreten. Als man am Schloßhofe anlangte, entstand eine neue Verwirrung, da der Kastellan vergessen hatte, das Thor zu öffnen. Nach langem Hin und Her gelang es endlich, das Thor aufzubrechen und der Zug setzte sich wiederum in Bewegung. Bald darauf findet man die Leiche des verunglückten Kastellans, der sich vermutlich aus Verzweiflung über seine Unterlassungsfälle das Leben genommen hatte, in seinem Mute schwindend und jetzt folgen die Toten dem Toten Schlauch auf Schlauch. Der Beamte, der den Ehevertrag verfaßt hatte, stinkt vom Gehirnslage getroffen, leblos in die Arme des Brauens zurück und faum, daß man Zeit gehabt, den Toten wegzubringen, hört man in der Ferne einen Schrei fallen, mit dem sich der erste Trauzeugen den Kopf zerstückelte. Die schrecklichsten Neuvermählten eilen, sich von der fatalen Stätte zu entfernen. Anmitten der Hochzeit der Menge und des Janitorengeheimnisses jagt die Gattung und die Gestirte durch die zum Bahnhof führende Allee. Voll Ehrfurcht empfängt der Stationsvorsteher die Herrschaften, um sie zum Salomwagen zu geleiten. Am Augenblicke, als er das Geleise überkreuzt, wird er von der Lokomotive des mit Vollkraft anfahren Zuges erfaßt und zur formlosen Masse zerquetscht. Vom Gwauen übermüdet ruft jetzt Viktor Emanuel im Stommandelton eines das Feuer sitzenden Generals: „Es sind der Toten genug! Es wird das Beste sein. Cailligione, wir nehmen den Salomwagen. Wir wollen alle zusammen heimkehren, denn ich habe Durst!“

So bezieht man denn die Wagen, um nach Stunzi zu fahren. Graf Cailligione reitet in seiner rothen Mäntelkutsch an der Seite des Wagens der Neuvermählten. Plötzlich sieht man ihn im Sattel wanken, gleich darauf vom Pferde unten und zwischen die Räder fallen. Die Prinzen Humbert und Amadeus springen aus dem Wagen und bemühen sich um den Unglücklichen. Die junge Frau ist ohnmächtig in den Wagen zurückgeworfen. Man hebt den Grafen auf, dem ein Wagenrad die Brust eingedrückt und die Halsarterie und die Arterien tief in das Fleisch eingetrichtert hat. Alle Wiederbelebungsversuche sind vergeblich, Graf Cailligione ist tot. Der Wagen des Königs war den andern voraus inzwischen im Stunzi angelangt. Viktor Emanuel war ausgetrieben, um die nachfolgenden Campagen zu erwarten. Als er seinen Kugelwund nicht erblitzte, fragte er lehrig und voll bangender Anmut: „Wo ist Caillion?“ So nannte man am Hof den Grafen. „Tot“, antwortete Humbert lakonisch, der von der Stunde an eine überwindliche Abneigung vor jeder einzelnen Hochzeitseremonie befehdete. Mit dem Grafen Cailligione liegt die Zahl der Opfer des verhängnisvollen Tages auf sieben Toten. Zu ihnen müßte man in der Folge noch einen Bediensteten des königlichen Hauses, der bald darauf ermordet wurde, und die alte Amme eines der Söhne des Königs zählen, die am Hochzeitstage in Svezzia den Brandwunden erlag, die sie gelegentlich der Explosion eines Kochfessels erlitten hatte. Das war das Vor- und Nachspiel dieser Märtyrerdarstellung, die der Schatten von neun Toten verdrängte, von denen einer durch Mörderhand, einer durch Selbstmord und sieben durch Unfall endeten.

Die Todeshochzeit im Hause Savoyen.

Frederic Lolise, der Biograph Tollebrands und des Herzogs von Norm hat im Rahmen einer dramatisch bewegten Erzählung die Begebenheiten der Gräfin Cailligione herausgegeben. Aus dem demnächst erscheinenden Buche veröffentlicht der „Matin“ eine Episode, die mit ihrer Schilderung erschütternder Zwischenfälle eines Romanciers niemals zu erinnern vermochte. Diese Zwischenfälle begleiteten die Hochzeit des Prinzen Amadeus von Savoyen, des nachmaligen Königs von Spanien, mit der Prinzessin Maria das Bozzo della Cisterna und drückten der Feier das düstere Gepräge eines betäubenden Moments an. Die Gräfin Cailligione war zu der Hochzeit, die sie zur Wittwe machen sollte, in Begleitung ihres Gatten, des Fürstbischöflichen des Königs Viktor Emanuel II., nach Turin gekommen. Der Reg vom Königspalast nach der Kirche war kurz, so berichtet Lolise an der Hand der Aufzeichnungen der Gräfin, aber auf dieser kurzen Weg-

Wir flieger und der Tod.

Einer der namhaftesten Flugzeugführer schreibt aus Anlaß der letzten zahlreichen Fliegerkatastrophen: Die vielen tödlichen und sonstigen schweren Fliegerabstürze der letzten Wochen sind in einer Zeit, da das Eis zu schmelzen beginnt, das eine Verengung für das Fliegen in Deutschland noch immer nicht hatte aufgenommen lassen, und da im ganzen Reich die den weiteren Ausbau des deutschen Flugwesens eifrig gesammelt wird, geeignet, Verunsicherung hervorzuwerfen. Denn es besteht die Gefahr, daß die für die Sache kaum gewonnenen Kreise wieder bedenklich und der Überzeugung werden, die Zahl dieser Unfälle sei im Verhältnis, mehr als vier Jahre nach Henry Harmons ersten Kreisflügen, zu groß. Es gibt aber noch eine schlimmere Folge. Denn besonders uns, die wir täglich drauhen in Johannisthal oder anderswo, über-

dem Boden freisen, den das Blut der eben noch unter uns geweihten Kameraden dringt, drängt sich die Frage auf: Soll es so weitergehen? und: wie kann es anders werden? Das nun schon so oft erlebte Beispiel schreit, und es sind nicht die Schicksale unter uns, die schon beginnen, bei jedem neuen Aufstieg durch das Knattern des eigenen Motors das Jügeltraiden des Todes zu hören, der über ihnen kreist. Vor Jahren haben wir es erlebt, daß Dreien unserer besten dem frühen Eindruck des schrecklichen Absturzes von Schendel und Bok, nicht gerade Ernsthügeln. Darum ist niemand so beherztig und niemand so beherztig, nach den Gründen zu forschen und Abhilfe zu fordern, als wir, in deren Händen die Flugzeuge ruht, die nur täglich von neuem unter Leben in die Schanze schlagen.

In diesem letzten Fall war, das wurde übereinstimmend festgestellt, mangelhafte Konstruktion der Anlässe, im Falle davon wahrscheinlich ebenfalls. Dagegen können wir uns schütten. Unsere Konstruktion hat heute schon die Realität in solchen Fällen ihren Willen durchzusetzen: Konstruktionen, die nichts taugen, müssen fortgesetzt werden. Nicht nur der zu Ende stürzende verliert sein Leben, sondern auch die Maschine verliert es. So dicht gefüllt sind bei uns die Abwehr noch nicht, daß wir in einer Woche zwei verlieren dürfen, wir müssen mit ihnen kaum 200 Piloten sehr häuslicher umgeben. Und dazu bedenklich: jeder Todessturz kostet vielleicht zehn, die fliegen lernen wollen. Und der Schaden gar, den das Benommen nach außen hin leidet, ist unberechenbar; jeder neue Fall löst all die Zweifel draußen von neuem zweifeln, alle die, deren Glück die Sache brandt, um den Vorposten der Luftfahrt einzubringen, um neuen die Achtung zuden und sagen: Da geht's! Ich bin wieder einer!

Und damit komme ich zum zweiten. Unter den Toten ist erdrückend groß die Zahl der Jungen: Soest und Pochmann waren beide 21 Jahre alt. Und viele von ihnen waren kaum älter. Das gilt zu denken. Die heute drauhen im Johannisthal auf den Anstalt warten, in dem sie zum ersten Male selbst die Hand am Steuer haben und ihr Flugzeug nach eigenem Willen lenken werden, sind in der Mehrzahl junge, viele darunter sehr, sehr junge Leute. Da ist es natürlich, zu warnen. So schon und heben wir unsere Warnung für die neue gewaltige Zahl, so unzureichend ist es. Die haben nicht zurückerufen werden, denn auch ihre Kraft ist nötig. Aber sie sollen in die Konstruktionsmerkmale geben oder sich anders der Sache deutlich machen, nur das Absteigen sollten heissen und es für weiter aufheben. Sonst folgen nicht wenige von ihnen dem Weg, den die Altersgenossen angangen, sonst Schaden bei der Sache, sonst ihr zu mühen. Der Flug braucht Männer! Eiserne Körper und Herzen wie Stahlteile, Männer, die wissen, was sie sich zumuten dürfen, die Herr über sich selbst sind und in jeder selbst der gefährlichsten Situation, wissen, was sie zu tun haben. An höchster Stelle ist nicht abzuwenden: das Flugzeug ist kein Wertgegenstand des Todes, aber auch kein Spielzeug. Die Erfahrung daraus lautet: nur den aber, der es zum Ziel setzen mocht, wird es zum Ziel sein. Das Absteigen ist eine ernste Sache, ist voran zu sein, sondern eine Willenssache. Turm und Feuer nötig, die diese Willenssache kennen, die mehr sind als bloße Charaktere des Absteigens, Leute, die durch ihre Absteigens die Sache des Absteigens weiter zu bringen verstehen. Meine Beizhorne, die nach dem ersten gelungenen größeren Absteigens standen, mußte bei dem Absteigens absteigen, es gab für sie in die Höhe und in die Weite keine Grenzen, und der Boden da unten, irgendwo tief da unten, der berg seine Gefahren. Schenkel war so ein, darum trug er, für die, die zu sehen mußten, schon vorher den Stempel des Todes. Und es kam, wie es kommen mußte. Er storb den Flieger, einen echten, schönen Flieger, nur in unaußersichtlichen, gewaltigen Sturz aus 1600 Meter Höhe. Aber was hilft die Zärtlichkeit des Todes! Tod ist Tod! Sterben wollen wir ihn alle nicht, vor allen Dingen jene Jungen nicht. Und wenn kommt er dazu noch in lächerlicher Weise, nicht 1600 Meter hoch, wenn der Wind frei ist in die untergehende Abendsonne und auf die in Dämmerung liegende Erde, hernern tief unten, nur bis zehn Meter über dem Boden, bei einer ungeklärten Wendung, wenn es erst gilt, fliegen zu können. Hoch hoch und weit fliegen ist leicht, das können sie bald alle.

Nachricht verstanden.

Nach einem Manöver laut ein General zu einem Offizier, mit dem er nicht zufrieden gewesen war: „Wir werden uns wohl bei dem nächsten Manöver nicht wiedersehen!“ — (Er wollte damit andeuten, daß derselbe seinen Abschied erreichen müßte.) Der Offizier antwortet: „Aber Eggellings sind ja noch so tüchtig!“

Christliche Jungfrau!

Willst du nicht Ordensschwester werden? Willst du nicht mitwirken an der Rettung unsterblicher Seelen und dabei deine ewige Seele retten? O, wenn du es erlassen würdest, welches Glück deiner im Kloster, im Ordensstande barrt, ohne Jauern würdest du alles verlassen, alle Hindernisse überwinden, um dich dieses Glückes teilhaftig zu machen.

Was für Bedingungen werden an eine christliche Jungfrau gestellt, falls sie Ordensschwester werden will? — Sie muß fest entschlossen sein, die Welt um Gottes willen zu verlassen und sich ganz seinem Dienste zu weihen. Sie muß eine gute, christliche Erziehung genossen haben, gute Gesundheit und vor allem guten Willen besitzen.

Welche Papiere sind notwendig? — 1.) Taufzeugnis, 2.) Firmungsbuch, 3.) eine Empfehlung von einem Priester.

Wie lange dauert es, bis eine christliche Jungfrau Ordensfrau wird? — Ungefähr 6 Monate nach dem Eintritt empfängt sie das Ordenskleid wie einen Kostümnamen; damit beginnt das Noviziat. Nach Ablauf des Noviziates, das bei den chow. Ursprünge zwei Jahre dauert, legt sie die Gelübde der Keuschheit und des Gehorsams ab. Dann ist sie im eigentlichen Sinne Ordensschwester.

Was tut eine Ordensschwester? — Sie verbringt ihr Leben im Dienste Gottes. Sie tut alles aus Liebe zu Gott. Ihr Leben besteht in Gebet, Arbeit und Erholung.

Was ist der Lohn, den eine Ordensfrau empfangt? — Gunderschätziges schon hier auf Erden, und das ewige Leben im Jenseits. Jesus Christus selbst hat es versprochen. Wie viele christliche Jungfrauen werden sich dem Ordensstande widmen, wenn sie nur wüssten, wie glücklich eine Ordensfrau ist! Ihr Glück aber hier auf Erden liegt in gar keinem Verhältnis zu dem ewigen Lohne, der ihrer wartet in der Ewigkeit.

Christliche Jungfrau, wenn du dich zum Ordensstande beufen glaubst, so wende dich beherzt mündlich oder schriftlich (in deutsch oder englisch) an

Die ehrwürdige Oberin der Ursulinen Bruno, Sask.

Advertisement for 'Wahres Glück im Kloster' (True Happiness in the Monastery) and 'Katholische Jünglinge und Junge Männer' (Catholic Young Men and Young Men). The text describes the benefits of monastic life, including spiritual growth, peace, and a closer relationship with God. It mentions St. Peter's Abbey in Münster, Saskatchewan, Canada, and lists the names of the abbots: Rt. Rev. Abbot MICHAEL OTT, O.S.B., and ST. PETER'S ABBEY, MÜNSTER, SASK. CANADA.

Advertisement for 'Die Druckerei des „St. Peters Bote“' (The Printing House of 'St. Peter's Bote'). The text states that they recommend themselves for the production of all types of printing, including business and private use, in German, French, and English. They offer quick delivery and low prices. The address is St. Peter's Bote, Münster, Saskatchewan, Canada.